

Neue Vetschauer Zeitung.

Feinsprecher 16.

Unparteiisches Organ für Jedermann in Stadt und Land.

Feinsprecher 16.

Nr. 10.

Verantwortlicher Redakteur August Gönnel, Druck und Verlag von A. M. Gönnel in Vetschau N. L.

4. Jahrg.

Die „Neue Vetschauer Zeitung“ erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Vormittags. Abonnementspreis 1 M., durch alle Postanstalten bezogen 1,25 M. incl. Postgeld.

Vetschau, Sonnabend, den 25. Januar 1902.

Inserate werden die Zeitspalt oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet und Montags, Mittwochs und Freitags bis 10 Uhr abends 3 Uhr anzurechnen. Zeitungsliste Nr. 2373

Aufruf!

II.

Zum Zweiten steht für uns fest, daß die Handhabung des Unterrichts und der Erziehung in Einklang stehen muß mit den Forderungen der Natur.

Die Blätter für deutsche Erziehung stellen daher folgende Hauptforderungen auf. Für die ersten Schuljahre ein Gesamtunterricht im Freien! Nur der Unterricht im Freien macht es möglich, daß unsere Kinder umfassende Sachkenntnis und wahrhafte Anschauung von der Natur erlangen, nur er befriedigt den Wissenstrieb der Kleinen: er lehrt denken, urteilen, sprechen, er regt die Phantasie an, erzeugt Achtung vor der Schöpfung und Ehrfurcht vor dem Schöpfer (Religion), er entzündet Naturheimats- und Vaterlandsliebe.

Zeichenunterricht (nach der Natur) vor Schreibunterricht! Das Zeichnen nach einfachen natürlichen Gegenständen (leichter als Schreiben) verleiht der Hand Übung und Sicherheit, schärft das Auge, befestigt und berichtigt die Anschauungen, entwickelt Formen- und Farbensinn und bereitet das Kunstverständnis vor.

Schreiben, Lesen und Rechnen wird um mehrere Jahre aufgeschoben. Die Kinder erlernen, in obiger Weise vorbereitet, mühelos in einem halben Jahre das, was sie heute unter Qualen in vier Jahren erlernen.

Erziehung zur Kraft, Gesundheit und Schönheit! Sorgfältige Pflege des Körpers. Jeder Deutsche muß wehrhaft werden. (Schwimmen, Spiel, Turnen.)

Ausbildung der Sinne! (Im heutigen Schulsystem völlig vernachlässigt, die Sinne werden sogar geschädigt; Brille.)

Religionsunterricht in Anlehnung an den Unterricht im Freien! Dieser Unterricht soll vornehmlich im Herzen und Gemüt der Kinder seine Wirkung suchen, nicht so sehr im Gedächtnis und Verstande.

Die deutsche Sprache — mit Einschluß von Sage, Litteratur und Kunst — ist Kernpunkt alles Unterrichts. (Fremdwörterunwesen, Verlotterung der Sprache.)

Fremde Sprachen werden erst gelehrt, wenn die Kinder ihre Muttersprache beherrschen. (Gewinn an Zeit.)

Sprachen werden durch Sprechen gelehrt, Gewöhnung des Ohres. (Abfassung des Grammatik- und Extemporalienunwesens.)

Naturunterricht in der Natur! Eingehende Kenntnis alles Heimischen (siehe Unterricht im Freien.) Erst Anschauung, dann System!

Der mathematische Unterricht zuerst in der Natur! (Bildung der Begriffe, praktische Ausmessung von Flächen, Körpern u. s. w.). Systembildung erst in oberen Klassen.

Begründung einer besonderen Volkstunde! Erziehung zu deutschen Staatsbürgern. (Jeder Knabe muß Einrichtung und Verwaltung von Staat, Regierung, Gemeinde, Heer, Flotte kennen, ebenso unsere Sitten und Gebräuche, Handel, Gewerbe, Landwirtschaft, die Schönheiten und Eigentümlichkeiten des deutschen Landes und seine Geschichte.)

Ausbildung des Verständnisses für Dichtung, Musik, Malerei, Bildhauerei und Baukunst.

Notwendigkeit des Verkehrs zwischen Erzieher und Zögling (s. Unterricht im Freien.) Begründung der Einheitschule. Jeder befähigte deutsche Knabe muß die Möglichkeit haben, die oberste Stufe der Bildung zu erreichen. Dadurch bleibt eine Unsumme von Geisteskraft unserem Volke erhalten, die heute fast unrettbar verloren ist; denn ein Volksschüler, auch wenn er sehr befähigt ist, vermag er nur unter den größten Schwierigkeiten jenes Ziel zu erlangen. (Siehe Herder, Gebbel u. a.)

Dies sind in den Hauptzügen unsere Bestrebungen, deren Anwendung auch für die Erziehung der weislichen Jugend zu fordern ist. Sie gehen darauf hinaus, ein hochgebildetes, charakterfestes, deutsches Geschlecht heranzuziehen und ein freies, wehrhaftes, treues Volk zu bilden.

Die Blätter für deutsche Erziehung

sind außersehen, diese Gedanken in alle Kreise des deutschen Volkes hineinzutragen und die Hindernisse, die ihrer praktischen Ausführung und Bethätigung entgegen stehen, zu beseitigen.

So wenden wir uns an jeden Staatsmann, der mit Trauer erkennt, wie die Lieblosigkeit gegen den Staat von Tag zu Tag anwächst, wir wenden uns an jeden Prediger, der da beklagt, wie die höhnische Gleichgültigkeit gegen die Religion überhand nimmt, wir wenden uns an jeden Arzt, der da weiß, wie sehr die Gesundheit und Kraft unseres Volkes geschädigt wird, wir wenden uns an jeden Offizier, der da sieht, wie wenig vorbereitet die Rekruten für den Vaterlandsdienst sind, wir wenden uns an jeden Landwirt, der da täglich erfährt, wie die Liebe zur heimatischen Scholle verloren geht, wir wenden uns an jeden Künstler, der da mit Ingrimme betrachtet, wie es um das Kunstverständnis des Volkes bestellt ist, wir wenden uns an jeden Lehrer, der, in deutlicher Erkenntnis aller dieser Mängel, unter dem aufgezwungenen Joche seufzt — an alle Eltern wenden wir uns, die ihre Kinder lieb haben und wissen, was diese unter den Unbilden des verfehlten Unterrichtsverfahrens zu leiden haben.

Alle rufen wir auf und laden sie ein, uns zu unterstützen, indem sie für die Verbreitung der hier vorgetragenen Gedanken, die in den

Blättern für deutsche Erziehung ihren unerschrockenen Anwalt finden sollen, freudig und beharrlich eintreten.

Lokales und Provinzielles.

Vetschau, den 24. Januar.

Nächsten Sonntag hat, wie aus dem Inseratenteil bekannt ist, Hotel „zur Stadt Berlin“ in dieser Saison seinen ersten humoristischen Abend und zwar ist es dem umsichtigen Wirt mit vieler Mühe gelungen, die altrenommierten, rühmlichst bekannten „Leipziger Sänger“ zu einer einmaligen großen humoristischen Familiensoiree zu gewinnen. Weiße sind mäßig, das Programm ist ein sehr reichhaltiges, gediegenes, sonach sind alle Vorbedingungen erfüllt, welche von Seiten unseres Publikums, insbesondere von den Liebhabern des Humors an einen solchen Abend gestellt werden. Möge daher für nächsten Sonntag die Parole lauten: „Zu den Leipziger Sängern, nach Stadt Berlin!“

Zusolge Berliner Blättern ist das Befinden des Professors Dr. Virchow während der letzten 24 Stunden großen Schwankungen unterworfen und soll sich am letzten Abend wieder verschlechtert haben, so daß Anlaß zu Besorgnissen vorliegt. Gerade das Wechselvolle in dem Krankheitszustande wird als ungünstiges Symptom betrachtet.

Bei der vorgestrigen Subscription auf 115 Millionen Mark 3prozentige deutsche Reichsanleihe, und 185 Millionen ebenfalls 3prozentige preussische Staatsanleihe wurden rund ca. 7 Milliarden, also 7 tausend Millionen gezeichnet, das sind also 24 mal soviel. Welche ungeheuren Massen von Kapitalien müssen unbenutzt daliegen. Auf der einen Seite märchenhafter Reichtum, auf der andern unbeschreibliche Not und Elend, wohl denen, die von den Extremen nicht berührt werden.

Burg-Colonie. Ein hiesiger Hausbesitzer veranstaltete dieser Tage Schlachtfest. Aus veran einem Grunde unterließ er, einen seiner besten Freunde zu dieser wichtigen Feier einzuladen. Da schwor derselbe Rache, und führte sie auch aus, indem er am Dienstag Abend dieser Woche in der siebenten Stunde, von drei, dem Hausbesitzer und Schlachtfestveranstalter den gehörigen Schoppen Heu den mittelsten ansteckte. Glücklicherweise wurde der Brand rechtzeitig bemerkt, es war schnelle Hilfe zur Stelle, sonst wäre Wohnhaus, Stallgebäude pp. ein Raub der Flammen geworden.

Calau. Der Regierungs-Supernumerar Herr Jahn hier selbst ist zum Kreissekretär des Kreises Lübben berufen worden.

Bei der gestern Abend im R. Beyerischen Restaurant hier selbst abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Turnvereins wurde der auch bei auswärtigen Turnvereinen vielfach bekannte Vorturner Herr Karl Hoffmann zum Turnwart gewählt.

Am vergangenen Sonntag fand die Generalversammlung der Schuhmacherberufsgenossenschaft hier selbst statt. Die Einnahme im vergangenen Verwaltungsjahr 666,96 Mk., die Ausgabe 429,40 Mk. Das Gesamtvermögen der Kasse beträgt 7353,16 Mk. Die Zahl der Mitglieder beträgt 154.

Lübben. Aus den Berichten über Gründung der Molkerei-Genossenschaft haben wir als besonders wichtig hervor. Nach dem Vorschlag des Herrn Amtsrichter Fuchs, welcher sich große Verdienste um die Gründung erwarb, wurde eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht gegründet, derselben traten sofort 50 Genossen, welche 320 Kühe besitzen, bei. Das Eintrittsgeld wird nach Anteilen gerechnet, 1—5 angemeldete Kühe bilden einen Anteil, wofür das Eintrittsgeld 10 Mark beträgt. Die Haftsumme des Anteiles beträgt 1000 Mark. Das Eintrittsgeld braucht nicht baar gezahlt werden, es wird allmählich von der zu liefernden Milch abgerechnet. Die 1000 Mark Haftsumme braucht natürlich überhaupt nicht gezahlt werden, sie verringert sich und wird schließlich amortisiert, so daß sowohl die Gebäude, als auch Anlagen bald freies Eigentum der Genossen werden. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Rat Bräse, Jomschky aus Ragow, Hermann Klepsch, Kaufmann Richter (Flöder), in den Aufsichtsrat die Herren Amtsrichter Fuchs, Major Reymann, Wergena Klein-Deuchow, Oskar Walter Zerkow, Paul Böttcher Radbusch, Müller Rückebusch. Die Bitte zur weiteren Aufnahme in die Genossenschaft liegt nur 8 Tage bei Kaufmann Flöder aus, nach dieser Zeit muß bei Eingehung erhöhtes Eintrittsgeld gezahlt werden.

Cottbus. Der heutige Schweinemarkt war ausnehmend gut besucht. Wagen auf Wagen lenkte Morgens 8 Uhr in den Viehmarkt ein und die Pferde vermochten kaum die Menge der angefahrenen Ferkel, Läufer- und Fettschweine zu fassen. Bei diesem massenhaften Angebot gingen die Preise etwas herunter, so daß man von mittlerer Preislage sprechen konnte. Zu dem zahlreichen Besuch mag die milde, angenehme Witterung ihr gutes Teil beigetragen haben, nachdem das unfeindliche Wetter an den vorausgegangenen Markttagen viele Landleute aus der Umgegend fern gehalten hatte. — Auf dem Butter- und Eiermarkt kostete Butter 1,00 Mark, Eier 0,90—1,00 Mark. Gänse waren zu billigen Preisen zu haben.

Finstertal. Ueberfallen und beraubt wurde Montag Abend auf dem Nachhausewege nach Heinrichsruh in der Nähe des Judentischhofes der Arbeiter Felgentrebe, der auf Grube Hildegard bei Lichterfeld in Arbeit stand. Der Unglückliche wurde Dienstag morgen, mit zahlreichen Wunden bedeckt, fast völlig bewußtlos aufgefunden. Das Portemonnaie mit einem größeren Geldbetrage hatten ihm die Raubgesellen abgenommen.

Spremberg. Zur Gewinnung von Maun-erzen ist der Rittergutsbesitzerin Toni Kallisch von Horn in Berlin das Bergwerkseigentum unter den Namen Grich XIV., XV., XVI., über einen in den Gemerkungen Reuthen, Kleinloitz und Bloischdorf gelegenen Flächenraum von 5567 000 qm. verliehen worden.

Säweim. Für die notleidenden Schulkinder erläßt die Lehrerschaft einen Aufruf um Hilfe. „Durch den schlechten Geschäftsgang ist“, wie darin ausgeführt wird, „der Lohn vieler Arbeiter gesunken, und die Zahl der Arbeitslosen in erschreckendem Maße gestiegen. In unsern Schulklassen sehen wir in größerer Zahl als bisher tränkliche, unzureichend genährte oder

mangelhaft bekleidete Kinder armer Eltern. Ihre Not hat schon manche Menschenfreunde zur Hilfe veranlaßt, besonders zu Weihnachten. Aber es bleibt noch vielem Elend abzuwehren. Der städtischen Armenpflege-deputation, dem Armen- und Krankenverein, dem Vaterländischen Frauenverein wurde je ein Verzeichnis der nach Ansicht der Lehrerschaft hilfsbedürftigen Kinder mit der Bitte übergeben, sie nach Möglichkeit zu unterstützen.“ — Aber im Reichstage wurde vom Bundesratsstische und von den Vertretern der Rechten das Vorhandensein eines Notstandes bestritten.

Gingefandt.

Als Erwiderung des „Gingefandt“ in Nr. 3 Ihrer Zeitung betreffend Elektrizitätswerk Burg im Spreewald bemerken wir folgendes: Das Licht der von diesem Elektrizitätswerk gespeisten Lampen ist als ein sehr gutes und ruhiges zu bezeichnen. Die Faktoren, welche Einflüsse ausüben könnten, um dasselbe unruhig brennen zu lassen und bei Anlagen dieser Größe meist in zu knapper Dimensionierung der einzelnen Bestandteile der Centrale bestehen, kommen hier nicht in Betracht, denn Leistungskne, Maschinenstation und Akkumulatorenbatterie sind für hiesige Verhältnisse äußerst reichlich bemessen. So kann z. B. die Akkumulatorenbatterie fast dieselbe Stromstärke geben, wie die Dynamo selbst, während bei den meisten Centralanlagen die Batterie nur $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{3}$ der Maschinenleistung besitzt. Uebrigens ist die ganze Anlage des Projekts von einem unparteiischen Sachverständigen geprüft worden. Die Handhabung des Betriebes geschieht ganz sachgemäß und ist überdies bei der angewendeten Schaltung äußerst einfach.

Es liegt in der Natur der Sache, daß bei Parallelbetrieb, d. h. bei Mitbenutzung der Dynamo zur Speisung des Leitungsnetzes, Lichtschwankungen vorkommen. Dieser Parallelbetrieb ist seit Anfang Dezember überhaupt eingestellt worden, da die Akkumulatorenbatterie den größten Anforderungen der Consumenten genügt. Selbstverständlich ist es auch, daß Lichtschwankungen bei Belastungsschwankungen und Regulierungen der Spannung vorkommen. Diese sind jedoch selten und in Burg so wenig bemerkbar, daß es nur in Erstaunen setzt, wenn ein Fachmann über eine Sache spricht, die unabwendbar ist. Das „Gingefandt“ des anonymen „Fachmannes“, der über uns nicht besonders glücklich ist in seinen Auslegungen und der Wahl seiner technischen Ausdrücke, läßt uns seine fachmännische Bildung stark in Zweifel ziehen.

Zu betreff des „Gingefandt“ in Nr. 9 geht uns folgende Berichtigung zu: Die genannten 7874,55 Mk. ist nur der Betrag, welcher vom 1. Januar bis zum Schluß des Jahres 1900 Monat November und Dezember ist hierbei nicht mit eingerechnet.

Wolff.

Mehrere Arbeiter bitten um Auskunft darüber, ob ein Unternehmer mit eigener Fabriks-Krankenkasse von zu zahlendem statutenmäßigen Krankengelde einen beliebigen Teil abzuziehen das Recht hat?
N. W. G. K.

Kirchliche Nachrichten Vetschau

Am Sonntag Septuagesimä.

Deutsche Kirche.

Vorm. 10 Uhr Subd. Pfad. Nachm. 5 Uhr Vesper Archid. Obrtatis.

Wendische Kirche.

Vorm. 9 Uhr deutsche Predigt
Vorm. 10 Uhr wendische Predigt
Oberpfarrer Roda.

Montag 10 Uhr in der wend. Kirche: Kaisers-Geburtstagsfeier für die Kriegervereine der Stadt- und Landgemeinde: Die Predigt hält Herr Archidiaconus Obrtatis.

Ratholische Kirche.

Am Sonntag Septuagesimä Gottesdienst Vorm. $\frac{1}{2}$ 11 Uhr. Predigt u. Hochamt. Nit Pfarrer.

Der Reichstag.

124. Sitzung am 22. Januar.

Auf der Tagesordnung stand die zweite Lesung des Etats. Zunächst der Spezialetat des Reichstages. Das Hauptinteresse beanspruchte die mehr als zweifelhafte Erörterung, die durch den Abg. Barth beim Etat des Reichskanzlers und der Reichskanzlei herbeigeführt wurde und über das endgültige Schicksal einiger Initiativanträge des Reichstages etwas mehr Licht verbreitete. Herr Dr. Barth führte berechtigte Beschwerden über die Verlesung der Parität von Bundesrat und Reichstag durch den Bundesrat, sobald es sich um die gesetzgeberische Initiative des Reichstages handelte; bei Initiativanträgen glänzte der Bundesrat durch Abwesenheit, sei ein solcher Antrag angenommen, so lasse sich der Bundesrat mit seiner Entscheidung jahrelang Zeit, in der Regel lehne er diese Anträge einfach ab, und Gründe für die Ablehnung erfahre der Reichstag nicht; so ist es namentlich den beiden Schmerzenskindern des Reichstages, dem Diätenantrag und dem Antrag zum wirksameren Schutze des Wahlgeheimnisses gelangenen. Die Erwiderung des Reichskanzlers mußte die Hoffnung der Reichstagsmehrheit auf Erfüllung ihrer Wünsche auf den denkbar tiefsten Stand herabdrücken, denn Graf Bülow war nicht in der Lage, die Zustimmung der verbündeten Regierungen zur Wenderung des Wahlgesetzes in Aussicht zu stellen und bemerkte hinsichtlich des Diätenantrages, daß die verbündeten Regierungen an dem verfassungsmäßigen Zustande festzuhalten gelassen seien. Eine Begründung für die Ablehnung von Reichstagsanträgen sei deswegen zu geben unmöglich, weil die Abstim-mungen im Bundesrat lediglich auf Grund von Instruktionen erfolgten. Von allen Seiten des Hauses wurden diese Erklärungen mit Befremden und Mißvergnügen aufgenommen; das Kompliment, das der Kanzler dem Hause durch die Erklärung machte, das bestehende Wahlgesetz könne doch nicht gar so traurig sein, weil es doch einen so ausgezeichneten und stattlichen Reichstag hervorgebracht habe, konnte natürlich die Freunde einer Verbesserung des Wahlgesetzes nicht für dessen Ablehnung entschädigen. Für die Gewährung von Diäten ohne jede Kompensation auf dem Gebiete des Wahlrechtes trat selbst Dr. Dertel (dk.) ein und nur Herr von Sebeşow und Herr v. Ziedemann pflichteten dem Reichskanzler bei. Immerhin ist es als ein Fortschritt zu bezeichnen, daß überhaupt zum ersten Male diese die allerpersönlichsten Interessen des Reichstages berührenden politischen Fragen in wirklicher Diskussion mit dem obersten Vertreter der verbündeten Regierungen erörtert wurden. Nach Bewilligung des Reichskanzlergehalts ging man zum Etat des Reichsamts des Innern über, wobei wie alljährlich über die sozialpolitische Entwicklung im Reiche Revue gehalten wurde. Die Verhandlung wird am 23. Januar 1 Uhr fortgesetzt.

Aus der Zolltarif-Kommission.

Die Kommission verhandelte am 22. Jan. über den sozialdemokratischen Antrag Singer, den Kommissionsmitgliedern die Verhandlungen des Wirtschaftlichen Ausschusses zugänglich zu machen. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte, daß die Erhebungen vertraulich gewesen sind. Ueber den Fragebogen habe gestanden, daß die Angaben streng geheim gehalten werden. Ebenso seien auch die statistisch aufgenommenen Aussagen der Sachverständigen geheim zu halten. Dagegen sei er bereit, mündlich so weit wie möglich bei einzelnen Positionen Mitteilungen und auch sonst das erforderliche Material zugänglich zu machen. Abg. Brömel (fr. Wg.) hätte es gern gesehen, wenn bei Zusammenfassung des Ausschusses wirklich ganz unparteiisch, ohne Bevorzugung der Agrarier vorgegangen wäre. Er gebe aber zu, daß die Regierung jetzt einen Vertrauensbruch nicht

begehen könne, nachdem Geheimhaltung versprochen sei, und es sei bedauerlich, daß dadurch auch der Reichstag auf ein niederes Niveau herabgedrückt und die Sache verfahren sei. Er beantragt, der Kommission die Liste der Sachverständigen des Ausschusses vorzulegen und die Punkte anzugeben, über die sie vernommen worden sind. Der Antrag Singer wird abgelehnt und der Antrag Brömel angenommen.

Hierauf wird die Beratung des Zolltarifgesetzes bei Nr. 10 des § 5 fortgesetzt, nach dem zollfrei sein sollen Musterarten und Muster in Abchnitten oder Proben, die nur zum Gebrauch als solche geeignet sind, jedoch mit Ausschluß der Proben von Nahrungsmitteln und Wermitteln. Ein Zusatzantrag Gothein wird schließlich mit folgender Abänderung angenommen: „Einschließlich der mit der Post eingehenden Proben und Muster von Kaffee, Kakao, Zucker, Rohstabs und getrockneten Früchten im Gewicht bis zu 350 Gramm.“ Fortsetzung Donnerstag 10 Uhr.

Preussischer Landtag.

10. Sitzung vom 22. Januar.

Abgeordnetenhause.

Auf der Tagesordnung stand die erste Beratung des Gesetzesentwurfes betreffend die Ueberweisung weiterer Dotationsrenten an die Provinzialverbände.

Herr v. Hammerstein führte zur Begründung des Entwurfes aus, in den 25 Jahren sei die Belastung für Schauffen in den östlichen Provinzen eine wesentlich höhere gewesen als im Westen; daraus resultiere die bedeutend höhere Kommunalabgabenbelastung des Ostens. Diesem Unterschied wolle das Gesetz zu Gunsten des Ostens Rechnung tragen. Das neue Gesetz unterscheidet sich ferner dadurch von den früheren, daß es allen Provinzen keinerlei neue Pflichten auferlege, sondern ihnen eine freie Gabe des Staates zuweise. Eine solche Gabe erscheine angezeigt im Interesse der Steuerkraft der Provinzen. Das Gesetz wolle die Provinzen auf dem Gebiete des Wegebau- und Kanalwesens entlasten, damit sie desto mehr in der Lage seien, ihre hohen Pflichten zu erfüllen.

Abg. v. Nischhofen (kons.) sagte, seine politischen Freunde ständen dem neuen Dotationsgesetz durchaus sympathisch gegenüber, ja, sie hätten seine Einbringung für eine Notwendigkeit gehalten. Die Grundzüge eines Reglements, das die Verwendungsart der Dotationen festsetzt, werde die Regierung vorlegen müssen. Ebenso erklärten Abg. Graf v. Helldorf im Namen des Zentrums und Abg. v. Gynern im Namen der Nationalliberalen ihre Zustimmung zu dem Gesetze. Finanzminister Frhr. v. Helldorf bemerkte, es sei ihm allerdings schwer geworden, die 10 Millionen für diese Zwecke dauernd zur Verfügung zu stellen, aber gegenüber dem zu erreichenden Zweck müßten diese Bedenken verstummen. Dann erklärte Abg. Frhr. v. Zedlitz (freikons.), es handle sich um die Erledigung eines äußerst dringenden gesetzgeberischen Bedürfnisses. Abg. Ehlers von der Freisinnigen Vereinigung meinte zwar, er wolle nicht behaupten, daß der Gesetzesentwurf in jedem einzelnen Punkte den Anschauungen entspreche, dennoch würde er im Interesse seines Zustandekommens mit einer en bloc-Annahme einverstanden sein. Abg. Fund sagte, auch die Freisinnige Volkspartei stehe den Zielen des Entwurfs im allgemeinen sympathisch gegenüber. Die Diskussion endete mit der Verweisung des Gesetzesentwurfes an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Am 23. Januar 11 Uhr 2. Lesung des Etats (Domänen-Etat und Forst-Etat.)

Tagesgeschichte.

Aus Wiener Hofkreisen wird berichtet, Kaiser Wilhelm werde anfangs Mai nach Petersburg reisen. Sodann werde Kaiser Wilhelm dem Kaiser Franz Josef in Wien einen Gegenbesuch abstaten.

Der Geburtstag des Kaisers wird von den Mitgliedern des Reichstages am 27. d. M. 5 Uhr nachmittags im Haupt-

Restaurant des Reichstages begangen werden. Wie immer, wird der Präsident Graf Vallasstrem die Festrede halten. Im Abgeordnetenhause werden die Mitglieder an demselben Tage ebenfalls nachmittags in der Wandelhalle des Abgeordnetenhauses zusammenkommen, um den Geburtstag des Königs zu feiern.

Die „Arbeitsmarkt-Korr.“ stellt fest, daß auf dem internationalen Arbeitsmarkt zum ersten Male seit dem Beginn der Krisis in einem Gewerkschaftszweige und zwar in der Textilindustrie, im Dezember gegenüber dem November eine Besserung hervorgetreten ist, die keinen örtlich beschränkten, sondern einen internationalen Charakter trägt.

Gouverneur Köhler gestorben. Fern von der Heimat ist in jungen Jahren einer unserer ersten Kolonialbeamten gestorben. Privatnachrichten zufolge ist der Gouverneur von Tongo, Köhler, in Lome (Deutsch-Westafrika) am Herzschlag gestorben. Köhler, der als Regierungsassessor bei der Steuerdirektion in Berlin beschäftigt war, wurde 1891 dem kaiserlichen Kommissar in



Gouverneur Köhler.

Südwestafrika als Rechtsbeistand zugeteilt. Im Frühjahr 1895 wurde er nach Logo versetzt, wo er im Oktober Landeshauptmann und 1898 Gouverneur wurde. Seinen letzten Sommerurlaub verbrachte Köhler in der Heimat. Schon damals ließ sein Gesundheitszustand viel zu wünschen übrig. Ueber die näheren Umstände, die zu seinem Tode geführt haben, liegen hier noch keine Nachrichten vor.

Der „Reichsanz.“ bringt eine Zusammenstellung über die Ergebnisse der Obstbaumzählung im Deutschen Reiche, der wir entnehmen, daß am 1. Dezember 1900 168 388 853 Obstbäume vorhanden waren, unter denen sich 52 332 005 Apfelbäume, 25 116 165 Birnbäume, 69 392 910 Pflaumen- und Zwetschgenbäume und 21 547 683 Kirschenbäume befanden.

Bei der Subskription auf 115 Millionen Mark 3 proz. Reichsanleihe und 185 Millionen Mark 3 proz. Preussische Staatsanleihe wurden allein auf die Reichsanleihe rund etwa 7 Milliarden Mark gezeichnet.

Bezüglich des Einheitspostmarken-Vertrages hat die württembergische Finanzkommission beschlossen, die durch das Abkommen veranlaßten Abweichungen vom Etat nicht zu beanstanden.

Ungarn. Für die augenblickliche günstige Auffassung der inneren

politischen Lage spricht der Umstand, daß der Unterrichtsminister bei der in der nächsten Woche stattfindenden Beratung seines Budgets erklären wird, die Einrichtung einer tschechischen Universität in einer deutschen Stadt Mährens sei ausgeschlossen.

Am 23. Januar fand in Wien die Vermählung der Erzherzogin Elisabeth mit dem Fürsten Windisch-Grätz statt.

Serbien. Die Skupstina, die jetzt nach der Weihnachtspause wieder zusammentritt, wird sich zunächst neben unbedeutenden Vorlagen auch mit einer Interpellation über Lügengerüchte aus einer angeblichen Nachrichtenagentur in Semlin beschäftigen.

Spanien. Die Ausstandsbewegung in Barcelona nimmt bedenkliche Formen an. Am 21. Januar Abend veranstalteten über 3000 Arbeiter vor dem Gemeindehause eine Kundgebung. Sie verlangten einen Aufbruch und Arbeit und drohten, die Säben zu plündern und die Tiere im zoologischen Garten zu töten und zu verzehren.

Amerika. Die dramatische Schilderung, die das Kabel über den jüngsten Kampf zwischen den kolumbischen Rebellen gegen die unterlegenen Regierungstruppen übermittelte, wird durch eine weitere Depesche aus Panama vom 22. Januar ergänzt. Sie berichtet: Die Niederlage der kolumbischen Regierung ist dem Austausch von Gefangenen zuzuschreiben, da einige freigelassene Gefangene den kolumbischen Mitteilungen über die Absichten der Regierung gemacht hatten. Das Schiff der kolumbischen „Padilla“, welches weiß angestrichen worden war, um die Offiziere der Regierungstruppen zu täuschen, gelangte unerkannt bis in eine Entfernung von ungefähr 300 Metern an das Schiff der Regierungspartei „Lautaro“ heran und begann zu schießen. Die „Lautaro“ konnte sich aber wegen ihrer Stellung der zwei vorn befindlichen großen Kanonen nicht bedienen und feuerte mit einer kleinen Hinter-Kanone. Der Kanonier wurde jedoch getötet, und die ausländische Mannschaft vertweigte den Gehorsam. Der frühere Gouverneur Alban schoß auf den auf dem Deck der „Lautaro“ stehenden General Garcia, der an Stelle Albans zum Militärgouverneur ernannt worden ist. Später ist dann, wie gemeldet, Alban gefallen, die „Lautaro“ in Brand geraten. Verrat und List hätten also, wenn die obige Darstellung richtig ist, bei der Seeschlacht von Panama eine virtuelle Rolle gespielt. Jetzt scheinen die kolumbischen einen Angriff auf Panama zu planen, denn das Telegramm fügt am Schlusse hinzu: „Die Einnahme von Panama wird wegen der hier anwesenden Truppenzahl für unmöglich gehalten.“ Wichtig aber ist, daß, wie aus New-York verlautet, der Kommandant des amerikanischen Kriegsschiffes „Philadelphia“ Anweisungen aus Washington empfing, die dahin gehen, nicht zuzulassen, daß ein Angriff auf Panama gemacht werde. Das wäre also, selbst wenn die Hilfeleistung beim Brande der „Lautaro“ aus Menschlichkeitsgründen hätte erklären wollen, amerikanische Einnischung in aller Form. Die Vereinigten Staaten sind ja infolge des central-amerikanischen Kanalunternehmens dort hervorragend interessiert.

Der Gouverneur von Indiana und der Mayor von Indianapolis sandten, veranlaßt durch eine Petition von Bürgern von Indianapolis, eine Einladung an den Prinzen Heinrich, in der sie um seinen Besuch baten. Der Stadtrat von Chicago ernannte neun Mitglieder zum Festauschuß

Daniela.

Roman von Hans Wachenhusen. (18. Fortsetzung.) (Abdruck verboten.)

Wochen verstrichen darnach. Daniela war wieder teilnehmender geworden, und Hanna mußte sie jetzt stets begleiten. Diese fühlte sich jetzt ganz damenhaft; sie ward eifrig umworben und ließ sich das bereitwillig gefallen zu des jungen Leutnants Schmerz, der sich beklagte, er komme keinen Schritt weiter mit ihr.

In Danielas Wohnung ging es jetzt wieder zu wie früher. Die junge Frau empfing alte und neue Bekannte, doch beobachtete sie den Herren gegenüber eine größere Reserve. Der Dienermeister, obgleich sie sich gegen ihn ausgesprochen, blieb ihr treuer Verehrer. Möllerhof hatte mit der Gesellschaft eines Impresarios eine kurze Turnee angetreten und Daniela fühlte sich beruhigter, seit sie ihn nicht sah. Seine Abschiedsworte hatte sie wegen eines Unwohlseins nicht annehmen können.

„Ich bin jetzt überzeugt,“ sagte sich Hanna, „sie hat ihm Geld geborgt, denn wie Heinrich behauptet, hat er sich mit seinen Gläubigern verhandelt, ehe er gereist. Auch Daniela hat jetzt Ruhe vor ihm!“

Ja, vor ihm hatte sie dieselbe, so lange er abwesend, nicht aber vor sich selber, denn wenn sie allein war, fuhr sie oft erschreckend

zusammen. Sie glaubte, seine Schritte zu vernehmen, ihn in seinem Arbeitszimmer sprechen zu hören wie früher. Sie litt an krankhaften Visionen und fürchtete also das Alleinsein.

X.

Starker Reif war in der Nacht gefallen, als zwei Herren, die anscheinend weit her kamen, am frühen Morgen vor einem der ersten Berliner Hotels abstiegen.

Es waren Sir William Purton, begleitet von einer Leertjade seiner in ein Dock gebrachten Nacht, und Fritz Helbig. Beide mit von der leichten Kälte geröteten Gesichtern und in bester Laune, bezogen sie einen gemeinschaftlichen Salon und zwei Schlafzimmer und setzten sich in dem ersteren zum Frühstück.

Sie hatten rundum die Küste des Mittelmeeres bereist, hatten sich in Alexandria ausgehiffert und waren bis zum zweiten Nilatarakt nach Wadi-Halfa gegangen.

Fritz Helbig hatte bei der Gelegenheit persönlich seine Verpflichtungen gelöst zum großen Bedauern seiner Kollegen, Ingenieuren verschiedener Nationen, die ihn ungern scheiden sahen.

Das Reiseleben hatte ihn vergessen gelehrt. Nur anfangs war ihm in Ruhestunden das Bild wieder vor Augen getreten; er sah sie, wie sie ihn angestarrt, erbleichend, krankend, wie sie vor ihm zusammengesenken, sah sich

selbst, wie er ihr kalt den Rücken wandte, und diese Erinnerung war ihm genugsam. Nur daß sein Anblick auf sie, die er als eine so leidenschaftliche Tänzerin kannte, von einer solchen Wirkung gewesen, das zu begreifen, ward ihm schwer, nachdem sie namentlich während ihres gemeinsamen Aufenthalts in Kizza ihm ihre ganze Abneigung zu erkennen gegeben und Trennung begehrt hatte, in die er eingewilligt, als er die Ueberzeugung gewonnen, daß jede Vorstellung fruchtlos, daß sie für ihn verloren sei.

Und jetzt dieses Zusammenbrechen vor ihm; dieses heftige Erschrecken vor einem Manne, von dem sie sich fortgeseht — er begriff es nicht. Indes es gelang ihm, sich gänzlich loszurichten von dieser Vorstellung; er fand sich allmählich wieder in seine alte Gemütsstimmung hinein, und in dieser war er hier angekommen.

„Eine herrliche Reise vom Mittelmeer hierher!“ rief William. „Du gedenkst also, Dich sofort in die Geschäfte zu stürzen; aber die Abende werden wir zusammen verleben, denn ich will ja einige Monate hier rasten, und Du sollst mein Führer sein.“

Fritz Helbig erklärte, noch am Vormittage den ihm bekannt gewordenen Herren vom Ministerium seinen Besuch machen zu müssen, um sofort an die Arbeit gehen zu können. Nachdem er sich in sein Gesellschaftskostüm ge-

worfen, trennte er sich von dem Freunde, dem er eine so angenehme lange Meerfahrt verdankte, und versprach, zum Diner wieder da zu sein.

Er fühlte sich sehr wohl, wieder in seinen alten Fahrwasser zu sein, aus dem er so plötzlich hinausgeschleudert worden war. In den Straßen war ihm alles so heimisch; er begriff selbst nicht, wo ihn das Schicksal damals so plötzlich gepackt und ihn in so fremde Bahnen geführt hatte; indes er sagte sich, er habe im Grunde ja nichts veräumt, wie alles so eintraf, wie ihm jene Herren in Baden-Baden verheißten.

Und so fand er es im Ministerium. Man empfing den ausgezeichneten Ingenieur und Baumeister mit Vergnügen, führte ihn in die betreffende Abteilung, wo man ihm Pläne und Zeichnungen vorlegte, seine Ansicht begehrt und ihn dann vor den Minister selbst führte.

„Betrübselt, daß ich mein ganzes Handwerkszeug erst in vierzehn Tage hier erwarten kann!“ rief er auf dem Rückwege. „Aber ich werde Rat schaffen!“

Er setzte sich in ein Kaffeehaus und überlegte, kam aber bald zu einem Entschluß und suchte William auf, um mit ihm sein zweites Frühstück einzunehmen, bei dem er sehr aufgeräumt war und seinem Freunde von seinen glänzenden Ausichten sprach.

und bewilligte die nötigen Gelder. Der Polizeipräsident von Chicago erklärt, daß die Anarchisten völlig unter Kontrolle stehen und daß alle gegenteiligen Gerüchte lächerlich seien. In Milwaukee herrscht freudige Erregung, weil dort der Besuch des Prinzen Heinrich als wahrscheinlich angekündigt ist; die deutschen Vereine planen eine große Freudenkundgebung.

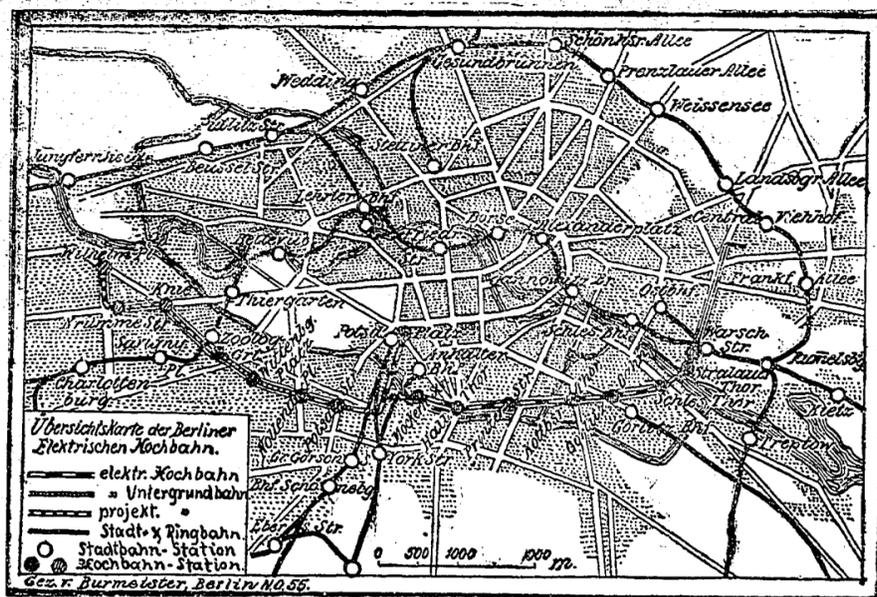
Südafrika. (Melbung des „Reuterschen Bureau“.) Ein gewaltiger Brand wütet, wie ein Telegramm vom 22. Jan. berichtet, im Centrum Kapstadts; zum Ausbruch gekommen ist das Feuer in dem Warenhause von Robertson.

Vermischtes.

Der Kronprinz ist auf der Rückreise von Berlin nach Bonn einer Lebensgefahr entgangen. In der Nacht vom 19. zum 20. Januar d. Z. fuhr der Kronprinz mit dem Schnellzug 10 nach Bonn. Nachdem der Zug von Brachweide gemeldet war, und alle Vorbereitungen zur Durchfahrt seitens der Station Jettelhorst getroffen waren, meldete der Hilfsbahnwärter Wittenstein, Posten 108 an Station Jettelhorst, daß er in dem von dem Schnellzuge zu besetzenden nördlichen Hauptgleise einen Schienenbruch entdeckt habe, es sei ein Stück von ungefähr 30 Zentimeter Länge aus der Schiene vollständig herausgesprungen. Dem diensthabenden Stationsbeamten, sowie den Weichenstellern Heinrich Müller und Potthof gelang es noch im letzten Augenblicke, den Zug zum Halten zu bringen und anzuordnen, daß derselbe in einem Nebengleise nach Station Gütersloh weiter fuhr. Wäre der Hilfsbahnwärter Wittenstein nicht so außerordentlich dienstfertig gewesen, indem er die Strecke nach erfolgter vorläufiger Revision noch kurz vor Ankunft des Zuges noch einmal nachgesehen, dann wäre der Zug (die Eisenbahn hat von Brachweide nach Jettelhorst starkes Gefälle) zweifellos entgleist und ein schreckliches Unglück wahrscheinlich gewesen. Der Schienenbruch ist nicht weit von der Stelle entfernt, wo f. St. Kaiser Friedrich, welcher damals ebenfalls in Bonn studierte, im Jahr 1851 bei einer Entgleisung wunderbarerweise unverletzt blieb.

Eine „glanzvolle“ Toilette. Bei einem Gartenfest, das der Vikar von Indien in Benares gegeben, trug, wie ein englisches Blatt erzählt, eine der Damen ein Kleid, das allgemeine Bewunderung erregte. Das Kostüm schien aus blaugelben Flammen mit gelegentlichen Streifen hellen darüber bligenden Lichtes gemacht zu sein, auf einem Grunde flüssigen Feuers. Dann wechselte das Aussehen und die Trägerin schien in vielfarbige Flammen gehüllt. Es wurde auch bemerkt, daß sie sich niemals hinsetzte, sondern sich ständig bewegte. Während ihrer Wanderungen befragte man sie über das wunderbare Kleid und erfuhr, daß es aus schwerem Vrotat einfach gearbeitet und mit — Leuchtstäben besetzt war. 535 dieser zierlichen Insekten waren in einem kleinen Netz auf dem Kleid befestigt.

Gelegenheitsdiebstähle. Während der lebhaftesten Einkaufssaison dieses Winters haben sich in den großen Pariser Magazinen Diebstähle in erschreckender Weise vermehrt. Das Traurigste an der Erscheinung war, daß es sich in überaus zahlreichen Fällen nicht um Verurteilter, sondern um „Amateure“ aus der Gesellschaft handelte, welche dem Reize der aufgetapeten Schätze nicht zu widerstehen vermochten. So kam es, daß die Pariser Polizeigerichte in den letzten Tagen den Vorzug hatten, eine Reihe vornehmer Damenbesuche zu empfangen. Die parfümierten Schönen kamen, da sie zumeist nicht vorbehaftet waren, ziemlich glimpflich davon; doch empfahlen ihnen die Richter auf Grund einer höheren Instruktion, ihre Einkäufe nie mehr in den Monstre-Magazinen zu besorgen, deren große Ausstellungen sie zu kleinen Sünden verführen. Eine andere, nicht minder bemerkenswerte Warnung aber ließ die Pariser Justizbehörde an die Besitzer der großen Warenhäuser ergehen. Das betreffende Zirkular hebt mit Recht hervor, daß



Zur Einweihung der Berliner Hochbahn.

Nur wenige Tage trennen uns noch von dem Tage, an dem die Eröffnung des Betriebes auf der neuen Berliner Hochbahn erfolgen soll. Der obenstehend abgedruckte Plan zeigt, von wie großer Bedeutung diese Bahn für den Verkehr des südlichen Berlin ist, und wie sie in erster Linie mit geeignet sein wird, die überlastete Stadtbahn etwas zu entlasten. Die neue Bahn hat eine Spurweite von 1.435 m; sie führt als Hochbahn zum Teil auf der Mittelpromenade der Straßen, zum Teil hart am Ufer des Landwehrkanals entlang, bis sie am Rollendorf-Platz mit einem Gefälle von 1:33 zur Untergrundbahn wird und am Zoologischen Garten vorläufig ihr Ende erreicht. Die Verlängerung der Bahn bis zum Wilhelmplatz ist bereits in Angriff genommen. Auch die beiden bemerkenswertesten Baukörper der Hochbahn, das Gleisdreieck am Potsdamer Bahnhof, welches es ermöglicht, daß Züge aus drei Rich-

tungen, ohne die Weise zu kreuzen, aneinander vorbeifahren können, und der Uebergang von der Hochbahn zur Untergrundbahn am Rollendorf-Platz werden unseren Lesern in zwei Zeichnungen zur Darstellung gebracht. Die ganze Strecke ist etwa 11 km lang und hat zur Zeit 13 Stationen. Die Züge sollen sich in etwa 5 Minuten folgen, die größte Geschwindigkeit wird auf einzelnen Stellen 50 km pro Stunde betragen, und die ganze Strecke ist demnach in 26 Minuten durchfahren. Für das Sicherungs- und Signalsystem ist in der denkbar besten Weise vorgeplant und Zusammenfüge schon dadurch unmöglich gemacht, daß, wenn Züge zu nahe aneinander geraten, sofort die elektrische Bremskraft aussetzt. Zweifellos wird dieses neue Bauwerk dazu beitragen, den Strom der Fremden, der Berlin alljährlich aufsucht, noch zu erhöhen.

das System der Kontrollierung der Kunden in den großen Magazinen ein verfehltes sei. Es geht nämlich darauf hinaus, dem Vergehen den Schein der Straflosigkeit zu sichern, was einer Aufmunterung zum Diebstahl gleich käme. Denn was geschieht, wenn eine Dame im Chinchillapelz mit nonchalanter Bewegung einige Meter Spigen oder Seitenband in ihrem Muff verschwinden ließe? Wird sie etwa auf der Stelle von einem uniformierten Schutzmann angehalten? Keineswegs. Die Wächter, welche sich in Zivilkleidern mitten im Publikum bewegen, werkseln unauffällig einen Blick und einer von ihnen begleitet die Dame, nachdem ihre „Einkäufe“ besorgt, in diskreter Weise zum Magazin hinaus. Selbst an der Schwelle wird sie noch nicht zur Rede gestellt, um jeden Auslauf zu vermeiden. Erst an der Ecke der zweiten oder dritten Querstraße nähert sich ihr der Wächter und bittet sie höflichst, ihm zum Polizeikommissar zu folgen. Ebenso wie die Wächter haben aber auch manche von den Umstehenden den ganzen Vorgang bemerkt, und folgern selbstverständlich: „Wie bequem macht man einem hier das Stehlen!“ Die Pariser Justiz ist nun der Ansicht, daß die Diebstähle sich bedeutend verringern würden, wenn das kontrollierende Personal uniformiert und die eleganten Liebhaberinnen von „Gratiseinkäufen“ mit sofortiger Festnahme vor aller Augen bedroht wären.

Münzenjagd in den Pariser Straßen. Ein höchst eigenartiges Gewerbe üben etwa zweihundert Leute in Paris aus, die ihren Lebensunterhalt durch Suchen von verlorenen Münzen in den Straßen verdienen. Sie werden „filonneurs“ genannt. In verschiedenen Teilen der Stadt kann man beim Umherstreifen elend aussehende, in Lumpen gehüllte Männer

sehen, die langsam im Gänsemarsch, die Augen auf den Boden gerichtet, einherstreiten. Von Zeit zu Zeit sieht man den einen oder andern sich bücken und etwas aufheben. Arnould Galopin erzählt in einem Pariser Blatte, wie er eine Viertelstunde einer solchen Gruppe folgte. Wie er nachher erfuhr, waren sie schon stundenlang so gegangen. Er fragte sie, als sie sich dann auf eine Bank niederließen, was sie suchten; nachdem der eine Münzenjäger seine Gefährten mit einem Blick befragt hatte, antwortete er: „Geld!“ „An manchen Tagen“, erzählte er dann weiter, „sind wir ganz erfolgreich, an anderen sogar sehr glücklich. Ich kannte Männer, die 3 Francs am Tage fanden; gewöhnlich bringt die Arbeit aber nur 1,50 Fr. am Tage. Der Winter ist unsere Erntezeit. Dann tragen die Leute Handschuhe und lassen oft beim Bezahlen eines Droschkentuschers oder beim Kaufen einer Zeitung eine Kupfermünze fallen. Unser Auge ist an das Finden gewöhnt. So wie es erst geübt ist, verfehlt man ein Geldstück nie. Zu unserer Arbeit ist daher auch eine Lehrzeit nötig. Ich selbst brauchte anderthalb Monate dazu. Die Anfänger schauen wohl, sehen aber nichts. Sie finden gelegentlich ein Geldstück; aber das ist Glücksfalle, während der geübte Münzenjäger niemals an einer Kupfermünze auf dem Pflaster vorübergehen wird, ohne sie zu sehen.“ Inzwischen waren die Gefährten des Mannes auf der Straßenseite eingeschlafen. Als er die langen, hageren Gesichter dieser Bettelkinder anblickte, bemerkte er: „Unser Handwerk ist ermüdend. Sehr oft sind wir gänzlich erschöpft. Unsere Beine versagen den Dienst, und wir leiden an schrecklichen Kopfschmerzen. Nichts ist ermüdender, als ständig zu gehen und dabei auf den Boden zu sehen. Es verursacht Schwindel und ein Gefühl wie von

Krankheit. Wir kennen wenigstens keine rücksichtslose Konkurrenz und halten uns, ohne uns irgendwie gegenseitig zu beschuldigen, auf einer Seite der Straße, wenn wir andere Leute treffen, die dasselbe Geschäft betreiben. Gewöhnlich arbeiten wir mit Verwandten oder Freunden, mit denen wir eine Gemeinschaft bilden. Frühmorgens brechen wir auf und gehen wie eine Prozession einen bestimmten Weg, suchen aber nur Hauptstraßen auf.

Das Brautkleid einer Erzherzogin. Ueber das Brautkleid der Erzherzogin Elisabeth Marie, der Tochter des Kronprinzen Rudolf, die sich bekanntlich am Donnerstag mit dem Prinzen Otto zu Windischgrätz vermählt, wird aus Wien gemeldet: Das Brautkleid ist von größter Pracht und Kostbarkeit. Milchweiß, schwerer Atlas bildet das Material. Die Schleppe ist drei Meter lang und wird von den kostbarsten Points à l'aiguille umgeben. Diese Spitzen stammen, ebenso wie der prachtvolle Brautschleier, aus dem Besitze der Mutter der Braut und bildeten ein Geschenk der Stadt Brüssel an die Prinzessin Stefanie bei ihrer Vermählung mit Kronprinz Rudolf. In den 30 Centimeter hohen Volant sind sämtliche Wappen der österreichischen Kronländer eingearbeitet, während der Schleier neben den herrlichsten Ornamenten die Wappen von Oesterreich und Belgien enthält. Der Volant umgibt, auf einem duffigen Tüllplisse ruhend, Rock und Schleppe und wird von einer Tüllrüsche festgehalten, auf der in regelmäßigen Abständen kleine Bouquets aus Orangenzweigen verstreut sind. Die Taille ist mit einem Spitzenfisch reich drapiert. Ein Bouquet mit Orangenzweigen hält das Fisch fest, ein zweites ist im Gürtel angebracht und ein Gezeig von Orangenzweigen fällt mit den Enden des Fischs über den Rock nieder. Der Brautschleier, der ein edig gearbeitetes Tuch ist, wird, das Gesicht freilassend, mit einer Diamantkrone festgehalten werden, die mit Orangenzweigen ausgefüllt ist. Die Krone, ein Geschenk des Kaisers, ist von modernster Form mit dreizackigen Blättern.

Die Probe. „Nun,“ meinte der Herr Inspektor halblaut, „ich bin ja nicht unzufrieden, mein lieber Herr Lehrer!“ Aber eines: Sie müssen mehr mit der Kreide arbeiten! Mehr Anschauungsunterricht! Was das Kind sieht, behält es! Immer alles abzeichnen. „Ach,“ seufzte der Lehrer, „wenn ich das nur könnte!“ „Papperlapapp!“ entgegnete der Inspektor eifrig. „So ein bisschen Künstler muß der Lehrer immer sein! Lassen Sie auf! Ich zeichne hier mit wenigen Strichen eine Gule an die Tafel. Sehen Sie — so! Nun geben Sie Acht!“ „Also, lieber Kleiner,“ wendet er sich an einen aufgeweckten dreinschauenden Jungen, „was ist das?“ Der Kleine betrachtet das Gebilde von Inspektorshand eine Weile; dann sagt er entschieden: „Eine Sau!“ Mit unmutigem Brummen wendet sich der Herr Inspektor, seinen Zorn verwindend, nach der Mädchenreihe. „Nun, mein Kind,“ lächelte er ein hübsches Blondköpfchen an, „sag Du's: Was ist das?“ Auch das Dirnlein sieht die Zeichen eine Weile an; dann entgegnete es couragiert und bestimmt: „Eine Sau!“ Jetzt schlägt der Herr Inspektor die Hände über den Kopf zusammen. „Wie,“ ruft er empört in die Schule hinein, „was ist das?“ Und aus fünfzig frischen Kehlen schallt ihm einmütig und überzeugt entgegen: „Eine Sau!“

Gerichtssaal.

Sirchberg. Wegen Vergehens gegen das Dynamitgesetz wurde von der dortigen Strafkammer, der bei dem Eisenbahnbau in Vetersdorf angestellte Obergeringier als verantwortlicher Leiter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte ohne polizeiliche Genehmigung an fünf Stellen verschleißbare Latten zur Aufbewahrung von Dynamit, das zu Sprengarbeiten beim Bahnbau gebraucht wurde, in das Erdreich eingelassen.

„So wirst Du ja auf keine anderen Gedanken kommen, die ich befürchtete!“

„Auf welche?“ fragte Helbig, ihn groß anstarrend. „Ah, ich verstehe! Aber erinnerst Du Dich nicht meines Wortes, das lautete: niemals!“ setzte er mit finsterner Miene hinzu.

William reichte ihm wie damals zufrieden die Hand; er betrachtete das als ein erneutes Versprechen.

Es war ein Uhr, als Helbig vor dem Hotel eine Droschke nahm.

„Um drei Uhr speisen sie; ich finde sie also jetzt nicht!“ sagte er sich, nach der Uhr sehend, und so fuhr er zum Westend hinaus.

Vor einem ihm wohlbekannten Hause hielt er, stieg die erste Treppe hinan und schellte an der Etage. Lange wartete er, bis ihm geöffnet wurde, und als dies geschah, vernahm er den Schreckensruf einer weiblichen Stimme.

Eine ihm ebenso bekannte ältere Person stand vor ihm und glockte ihn an wie einen ihr am hellen Mittag erscheinenden Geist.

„Jesus! Jesus!“ rief sie, zurücktaumelnd. „Die Toten stehen auf.“

Er lachte.

„Aber Frau Welsky, sehe ich denn aus wie ein Tote? Ich komme ja nur, um mir einige Instrumente und Zeichnungen aus

meinem Zimmer zu holen, wenn das etwa noch da ist.“

Die Frau erholte sich mühsam.

„So sind Sie es denn wirklich, Herr Helbig?“ rief sie leuchtend und noch weiter zurücktretend, um ihn anzuschauen. „Ihr Zimmer ist ja noch so wie es gewesen!“ Sie deutete, sich vor ihm an die Wand lehrend, auf eine Thür zu Ende des Korridors, und er, der Eile zu haben schien und nicht geneigt war, sich auf weiteres einzulassen, schritt an ihr vorüber auf diese zu, fand sie unvergeschlossen und trat ein.

Er fand alles, wie er es einst verlassen, als ob es nur einer Vergnügungszweige gegolten; der Staub bedeckte alle Gegenstände, denn niemand gab sich die Mühe, hier aufzuräumen.

Die Wirtschaftlerin brauchte Minuten, um sich von ihrem Schreck zu erholen, dann wandte sie in das Zimmer Hannas, die eben bei einer Handarbeit saß, und sank in demselben auf einen Stuhl.

Das Blut war noch nicht in ihr Antlitz zurückgekehrt, sie suchte nach Atem. Hanna sprang bestürzt auf und fragte, was ihr geschehen sei.

„Die Toten!“ stöhnte sie mit ineinander verschlungenen Händen. „Er ist aus dem Grabe wieder aufgestanden!“

„Wer? . . . Sie reden irrt!“

„So wahr ich lebe, hat er vor mir gestanden und sagte mir, er suche nur etwas in meinem Zimmer.“

„Und wer denn?“ fragte Hanna erbleichend.

„Herr Helbig! . . . Er selbst, leibhaftig, nur sein Gesicht war brauner und sein Bart länger geworden! Aber er war es, er sagte es ja selbst!“

Hanna hatte Mühe, sie und sich selbst zu beruhigen, und das gelang ihr endlich. Sie kam danach zur Ueberzeugung, daß die Frau bei vollen Sinnen, ließ sich wieder auf den Sessel sinken und überlegte das scheinbar Unmögliche.

Aber da fiel ihr jener Brief ein: Ihr Mann lebt, ich sah ihn leibhaftig, so klang es ihm im Ohr. Und jetzt begann sie sich zu reimen, was dazumal mit Daniela geschehen sein könne.

Eine Angst bemächtigte sich auch ihrer. Wenn Helbig wirklich am Leben! Wenn er gekommen wäre, um . . . Weiter vermochte sie nicht zu denken; der Verstand blieb ihr stehen. Was sollte daraus werden? Er galt ja hier als tot!

Minuten vergingen wieder, während beide dasaßen. Da vernahm Hanna das Knarren einer Thür wie das einer solchen, die selten geöffnet ward.

Sie sprang auf und trat beherzt hinaus — und da stand vor ihr derselbe Herr an

Kalerei, den sie in Baden-Baden so angeschaut, als müßte er ihr bekannt sein. . . Und jetzt erst erkannte sie ihn wirklich. Sie zitterte so, daß sie keines Wortes mächtig.

Er hingegen, mit einigen Instrumenten und Zeichnungen unter dem Arm, zog artig den Hut.

„Verzeihung, wenn ich hier eingedrungen,“ sagte er lachend. „Es handelte sich nur um einiges mir Unentbehrliche.“

Jetzt erkannte sie auch die Stimme wieder. „Fritz,“ brachte sie hervor, „Du . . . Sie sind es wirklich? Wie ist es nur denkbar! Sie galten als tot, und . . .“ Sie vermochte nicht weiter zu reden, starrte ihn nur an.

„Ich erkenne jetzt auch Dich, Hanna!“ sagte er, ihr die Hand reichend; „wir sind uns ja in Baden-Baden schon stüchlig begegnet, wenn ich mich nicht täusche!“

Sie nickte schweigend und deutete einladend auf die zum Salon führende Portiere.

Er lehnte mit einem Lächeln ab. „Meines Verweilens ist nicht hier!“ sagte er. „Du begreift das! Reich' mir Deine Hand und laß mich wieder gehen. Ich störe Dich nicht mehr, verlaß Dich darauf!“

(Fortsetzung folgt.)

Kauf- und Brennholz-Verkauf.

Freitag, den 31. d. M., vorm. von 10 Uhr

an sollen aus dem Gräflich von Witzleben'schen Forstrevier:

CASEL

Distrikt 29 Tannenbusch nachstehende Bau- und Schneidehölzer, sowie Brennholz verschiedener Sortimente auktionenweise an Ort und Stelle verkauft werden.

527 Kiefern- = 230 Festm. darunter Stämme bis zu 3 Festm.

- 40 Fichten = 45
- 15 Amtr. Kiefern- u. "Fichten-Scheitholz" I.-II. Kl. ^{2 1/2} "
- 20 " gespalten Astholz
- 44 " Kollholz
- 165 " Kiefern Stockholz.

Aus dem Einschlage 1901.

- 10 Amtr. Birken- und Eichen-Scheitholz
- 18 1/2 " Kiefern-Scheitholz
- 100 Stück " Stangenhausen
- 100 " Reifighausen.

Versammlung um 10 Uhr im Distrikt 29 im Schlage. Chransdorf, den 21. Januar 1902.

Der **Oberförster**
Ackermann.

Sonnabend, Sonntag und Montag
den 25., 26. und 27. Januar

Bockbier-Fest.

Es gelangt nur

Original-Urbock

aus der **Berliner Bockbrauerei, Tempelhoferberg**
zum Ausschank.

Als Beilage: **ff. Bockwürstchen.**

Thiele's Restaurant z. Ratskeller

Betschau am Markt.

Verhalten bei Gasausströmungen.

Gasausströmungen an schadhaften Gasmeßern, Innenleitungen oder Apparaten werden bis zur endgültigen Abhilfe am raschesten durch Schließen des vor dem Hauptgasmeßer befindlichen Haupthahnes oder der etwa vorhandenen Zwischenhähne beseitigt.

Wenn in einem geschlossenen Räume aus irgend einer Veranlassung Gas ausgeströmt und sich der Luft beigemischt hat, was leicht durch den Geruch zu erkennen ist, so ist immer die Gefahr einer Explosion vorhanden.

Es wird daher auf das Strengste verboten, solche Räume mit brennendem Licht zu betreten oder Schwefelholz in denselben anzuzünden und damit herumzuluchtern, um die schadhaften Stellen an Rohrleitungen, an Gasmeßern, an Haupthähnen oder offen gelassenen Brennerhähnen und Verbindungsstücken u. s. w. auszumitteln; vielmehr sind auch in den mit dem fraglichen Räume durch Thüren oder andere Öffnungen in Verbindung stehenden Nebenräumen alle Flammen zu löschen. Nur erst dann, wenn durch Öffnen der Thüren und Fenster, Webeln mit Tüchern, Pappbogen, aufgepannten Regenschirmen u. s. w. die mit Gas gemischte Luft in Bewegung gesetzt und entfernt ist und wenn sich kein Geruch mehr bemerklich macht, darf das Lokal mit brennendem Licht, wenn nötig mit einer Sicherheitslampe, betreten werden.

Dies ist aber auch dann noch zu vermeiden, wenn die Stelle, wo eine Gasausströmung stattfindet, ohne Licht durch den Geruch aufgefunden werden kann.

Das Gas als leichtere Luft hat das Bestreben nach oben zu steigen und sich unter der Decke anzusammeln; deshalb ist auch ganz besonders in den oberen Teilen der Räume Vorsicht nötig.

Entstehen im Winter Gasausströmungen auf der Straße, so empfiehlt es sich, in den anliegenden Häusern die Kellerfenster zu öffnen und in den Keller- und ebenerdigen Räumlichkeiten die Feuerungen einzustellen.

Den Bewohnern solcher Räume ist das Schlafen und der Aufenthalt in denselben auf das Dringlichste zu verbieten.

Sollten durch irgend einen Zufall undichte Stellen an einer Gasrichtung entstehen, so kann solche leicht durch Auflegen nasser Tücher auf die undichten brennenden Stellen zugleich gelöscht werden, ebenso kann die Leitung wieder auf kurze Zeit dicht gemacht werden, indem man die letzten Stellen mittelst gekneteten Wachses, Glasfitt und dergl. zukebt, bis man durch Ritten oder Löten das Lebel gründlich beseitigt.

Unseren Gasabnehmern können wir in allen Fällen, in welchen Gasausströmungen festgestellt worden sind, nur raten, so schnell als möglich der Gasanstalt Meldung zu erstatten, worauf alsdann seitens derselben das Erforderliche veranlaßt werden wird.

Bei ausbrechendem Schabensfeuer ist Folgendes zu beachten: Brennt es bei Tage in einer Lokalität, wo Gasbeleuchtung ist, so halte man den Haupthahn geschlossen und man kann dann mittelst Wasser, wenn dies erforderlich oder wünschenswert sein sollte, noch die Lampen abnehmen und retten.

Brennt es zur Nachtzeit in einer solchen Lokalität, so thut man am besten, die Gasflammen brennen zu lassen, falls sie zur Beleuchtung der betreffenden Räumlichkeiten nötig erscheinen, schießt dagegen den Haupthahn, wenn sich eine Beleuchtung als zwecklos oder überflüssig erweisen sollte. Alle Thüre vor Explosion ist in solchen Fällen gänzlich unbegründet. Auch ist bei geschlossenem Haupthahn, selbst wenn die eisernen Röhren durchbrennen, nicht im Mindesten zu befürchten, daß deren höchst unbedeutender Wassinhalt etwa zur Vernehmung des ausgebrochenen Feuers beitragen könnte.

Das Abschließen der Gasströmung aus der Hauptröhrenleitung ist immer Sache der Gasanstalt und wird durch deren Beamte und Arbeiter besorgt. In diesem Falle kann meist noch die Gasuhr weggenommen und in Sicherheit gebracht werden.

Betschau, den 16. Januar 1902.
Der Magistrat. Walterstein.

Hotel Stadt Berlin Betschau.

Sonntag, den 26. Januar 1902

Ein Abend bei den

Leipziger Sängern

Einmalige große humoristische Familien-Soiree der altrenommierten, vorzüglichen **Leipziger Konzert-, Quartett- u. Couplet-Sänger**

Herren F. Pauly, Walter Schmitz, Tröning, Rauch, Hoffmann, Sigmund, Brederick u. Albig.

Nach der Soiree **Tanzkränzchen.**

Durchweg neues humoristisches Programm. **Kassenöffnung 6 1/2 Uhr** Anfang 7 1/2 Uhr.

I. Platz 80 Pfg. Entree 60 Pfg. Vorverkaufsbillets bei Herrn **Fittbogen** und im **Hôtel Stadt Berlin** zu haben. I. Platz 75 Pf., Entree 50 Pf.

Hierzu ladet höflichst ein **Die Direktion.**

Gleichzeitig mache auf meinen **neu renovierten Saal** aufmerksam, sowie auf **Anstich von ff. Berliner Urbock.**

Nochmals lade ich freundlichst ein. **P. Richter.**

Gasthaus Göritz.

Sonntag, den 26. d. Mts.

Großes Bockbierfest.
Von Nachm. 3 Uhr **Konzert.**
Entree n. Belieben. — Bockbierkosten grat.

Nachher Tanzkränzchen.
Empfehle ff. Bockwürstchen, zum Kaffee frisches Gebäck.
Es laden freundlichst ein **G. Heine. K. Kossatz.**

Männer-Corn-Verein Betschau Corporation.

Ordentl. Hauptversammlung
am Sonntag, den 26. Januar cr., Nachm. 3 Uhr pünktlich im Jentsch'schen Lokale, zu welcher hiermit ergebenst eingeladen wird.

Tages-Ordnung.

1. Bericht des Vorsitzenden, Kassenwarts und des Fest-Ausschusses.
2. Turnbericht pro II. Halbjahr 1901.
3. Vorstandswahl.
4. Festsetzung des Stats pro 1902.
5. Gauvertreter-Wahl.
6. Antrag betreffend die Deckung der Kosten des Stiftungsfestes durch einen monatlichen Beitrag der Mitglieder.
7. Antrag betreffend Damen-Abteilung zur Zahlung eines jährlichen Beitrages von 50 Pfg.
8. Antrag betreffend Reisesparkasse.
9. Anträge der Mitglieder.

Auf § 27 Absatz 2 wird zu dieser Versammlung besonders aufmerksam gemacht.
Der Vorstand.

Ortsverein

der Maschinenbau- und Metallarbeiter.

(Hirsch-Dunster) Betschau.

Die ordentlichen Versammlungen finden im Winterhalbjahr jeden 2. Sonntag im Monat statt.

Betschau, den 24. Januar 1902.

Der Vorstand.

Dienstag Jungbier

Empfehle **Weißbier** nach Berliner Art, in Gebinden wie auch in Flaschen.

Täglich Kellerbier

Vetschau. Frenzel's Brauerei.

Hammer & Koppe, Cottbus

Sprembergerstr. 3. vorm. W. H. Harnisch Sprembergerstr. 3.

- Nickel-Service, Porzellan-geschirre**
- Tafel-, Caffee- u. Thee-Service**



in grosser Auswahl. **Sämtliche Haus- u. Küchengeräte, Töpfe, email. Geschirr, Eisenwaren, Bettstellen, Matratzen** etc. bei billiger Berechnung.
Erstes Geschäft dieser Branche am Platze.

Gasthof Weissagk.

Dienstag, den 28. d. M.,

Schlacht-fest.
Von 11 Uhr ab Wellfleisch, nachher frische Würst.
Carl Rasch.

Täglich frische **Fasten-Brezel** sowie **Pfannkuchen**

empfehle **Robert Blüthen's Bäckerei.** Betschau.

Ein junges Mädchen, gelbt im **Weißnähen**

bittet um Arbeiten in und außer dem Hause. Gesl. Offerten werden unter **M. P.** an die Expedition d. Blattes erbeten.

Mache hiermit bekannt, dass ich meine Färberei so wie ich dieselbe früher betrieb, jetzt vom **1. Februar an weiterführe.**
Frau Ww. Schwarz, Vetschau.

Gasthaus „Spicherer Höhe“, Vetschau.

Montag, den 27. Januar cr.

Blinzkränzchen

mit **Zithermusik-Unterhaltung.** Es ladet freundlichst ein **Frau Redolph.**

Augenleidenden auch langjährig erfolglos Behandelten, bietet eine neue, absolut unschädliche, rein naturliche Verfahren, praktisch vorzüglich bewährt, ärztlich anerkannt und empfohlen. Hervorragend gute und sichere Wirksamkeit bei acuten und chronischen Entzündungen der Lider, Bindehaut, Hornhaut, Regenbogenhaut, Abschalt ohne Angaben der Einzelheit erbeten. Beipostet gegen 40 Pfg. in Marken. **O. Lindemann, Böttmingen bei Basel, Schweiz. Briefe 20 Pfg. Porto.**

Enorm billige Gelegenheitskäufe

Kleiderstoffe in schwarz u. farbig ein Posten durchweg Meter 92 Pf., Preis sonst 1,50, ein Posten durchweg Meter 135 Pf., Preis sonst 2,10, **Hauskleiderstoffe** in großer Auswahl Meter 33, 48, 70 Pfg.

Jackets u. Paletots, die neuesten Facons, tadelloser Sitz. Stück 2,90, 4,50, 6,—, 7,50, 10,— bis 40 Mark.

Umhänge elegant verschnürt, 3,50, 5,—, 8,—, 10 bis 50 Mark.

Elegante Damen-Hüte sehr schön garniert, von 1,— an bis zu 20 M.

empfehle **Kaufhaus**

Adolph Bromberg,

Marktplatz 5. **COTTBUS** Ecke Sprembergerstrasse